Identität

Pfingstmontag

Jesus kam in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: "Wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei?" Sie sprachen: "Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten." Er fragt sie, wer sagt denn ihr, dass ich sei?" Da antwortete Simon Petrus und sprach: "Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: "Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. Matthäus 16,13-19

"Fels" wird hier Petrus genannt, und eine "Schlüsselposition" im wahrsten Sinne des Wortes bekommt er von Jesus. – Petrus bekommt hier seine "Identität", und um die Frage der Identität geht es eigentlich in unserem Text von Anfang bis Ende: Was ist die Identität Jesu? Was ist die Identität des Petrus? Was ist die Identität von uns selbst, die wir da "Gebundene" oder "Gelöste" sein können?

Jesus selbst stellt zuerst die Frage nach der Identität, und er fängt es vorsichtig an: "Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?" Ja, was sagen die Leute? – Die Leute damals sagen, Jesus sei gar nicht Jesus, sondern er sei Johannes der Täufer oder Elia oder Jeremia oder sonst einer der großen Propheten. Als sei plötzlich der Wiedergeburtsgedanke in Israel gang und gäbe geworden, so reagieren die Menschen; und es scheint damals wie heute die Person eines Menschen auf irgendeine Weise geheimnisvoll machen zu können, wenn man sagt: diese Person ist gar nicht die, die sie zu sein scheint, sondern die Wiedergeburt einer anderen Person aus einer früheren Zeit – jemand, der früher schon einmal gelebt hat und dort erwiesenermaßen Großes bewirkt hat, für alle sichtbar bzw. im Nachhinein oder vor der Geschichte ein Mann Gottes gewesen ist. Wenn die Leute sagen, Jesus sei Johannes oder Elia, dann erkennen sie an, dass Jesus von einer besonderen Bedeutsamkeit ist – sie haben es nur in eine etwas märchenhafte Vorstellung gekleidet.

Nun werden aber die Jünger gefragt, und auch wir selbst dürfen uns angesprochen fühlen: "Was sagt denn ihr, wer ich bin?" Die meisten von uns würden wohl zunächst einmal sagen, was uns zweitausend Jahre lang gelehrt worden ist und was in unserem Abschnitt Petrus eben auch klassisch formuliert: "*Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*" Vielleicht würden wir auch nur sagen: "Jesus ist Gottes Sohn", weil uns die ursprüngliche Bedeutung und der Sinn des Titels "Christus" nicht mehr bekannt sind – weil wir auch irgendwie spüren, dass dieser Titel etwas Vergangenes ist; und im genauen und strengen Sinn ist ja auch Jesus der "Christus" oder der "Messias", also ein religiös-politischer Heilbringer gar nicht gewesen. Die Juden jedenfalls haben eine ganz andere Vorstellung vom Messias gehabt als später die Christen, wenn sie noch diesen Titel gebrauchten, und sie haben recht, wenn sie auch heute noch sagen: als Messias ist Jesus eine Enttäuschung; er hat nicht die Herrlichkeit Israels wiederaufgerichtet, er hat der Welt nicht den erhofften Frieden gebracht – er hat eher zu mehr Streit auf der Welt noch geführt.

Auch das Neue Testament selbst hat in seinen jüngeren Schriften bereits stillschweigend auf diesen Titel verzichtet, und fragten wir den Evangelisten Johannes, wer Jesus denn eigentlich sei, so würden wir eine ganze Reihe von Antworten, aber andere Antworten bekommen: das ewige Herzenswort Gottes, das Licht, das Brot, der Weg, die Wahrheit, das Leben – in solchen Begriffen hat es dieser Evangelist zu beschreiben versucht.

Und würden nicht auch wir selbst uns mit unseren Gedanken eher auf dieser Linie bewegen und vielleicht sagen: Jesus ist meine Kraft, meine Stärke, oder: mein Kompass, mein Gottesbild, mein Menschlichkeitssymbol oder was uns nun alles noch einfallen würde – Ausdrücke, in denen sich eine allgemeine Würde, ein allgemeiner Rang mit einer ganz persönlichen Bedeutung verbindet.

Vielleicht sollten wir überhaupt Jesus einmal ganz persönlich und dabei doch allgemeingültig zu benennen versuchen! Es ist ja in einem ganz tiefen Sinn Wahrheit in dem Vers enthalten, den Joseph von Eichendorff einmal gedichtet hat: *"Schläft ein Lied in allen Dingen,/ die da träumen fort und fort,/ und die Welt hebt an zu singen,/ triffst du nur das Zauberwort."* Mit altüberlieferten Worten haben wir Jesus hundert oder tausend Mal "Christus" oder den "Sohn Gottes" genannt – aber singt und klingt uns noch unsere Welt? Ist in ihr noch lebendiger Geist? Brennen noch immer neu unsere Herzen? – Oder ist da eher nur alles abgestanden und schal? Wenn die Sprache verarmt, verarmt auch die Welt. Wenn die Glaubenssprache verarmt, verarmt auch die Glaubenswelt.

Petrus hat damals auf die Frage von Jesus eine – für ihn – ganz persönliche Antwort gegeben. Dabei hat er zum einen begriffen: Es gibt keinen Vergleich – weder mit Johannes noch mit Elia noch mit sonst einem Propheten (und wenn wir es gleich auch in unseren heutigen Welthorizont hineinstellen wollen: es gibt keinen Vergleich – weder mit Buddha noch mit Sokrates noch mit Mohammed noch mit sonst einem Religionsstifter der Welt. Und wenn einmal jemand über diese Religionsstifter ein Buch mit dem Titel *"Die Söhne Gottes"* geschrieben hat – sie haben sich, mit Ausnahme von Jesus, nicht einmal selbst als Gottes-söhne bezeichnet.

Petrus hat die Einmaligkeit Jesu begriffen – und das drückt er unbeholfen aus mit dem Begriff "Christus" oder "Messias"; ein anderes Wort stand ihm in seiner Sprache nicht zur Verfügung. Zum andern und vor allem aber hat er den Kern auch begriffen, der es nämlich mit der Kindschaft Gottes zu tun hat. Und deshalb sagt Jesus das Wort: *"Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel."*

So wie der Vater im Himmel es Jesus bei seiner Taufe selbst und unmittelbar offenbart hatte, so tut er es nun – an Jesus – auch Petrus. Und was wir eigentlich mit Jesus tun sollten, das tut jetzt Jesus mit Petrus: er beschreibt ihn in dichterischen Bildern; er schenkt ihm in diesen Bildern seine Identität: *"Du bist 'Petrus' - auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein."*

Fels und Schlüsselträger – damit ist Petrus identifiziert, und er hat wohl diese Identität bis zu seinem Kreuzestode in Rom in seiner Seele getragen. Hier ist, so ließe sich sagen, der Geist Gottes, der kindhafte Geist im Verhältnis zu Gott neben Jesus in einer zweiten Seele geboren – nicht mit derselben Ursprünglichkeit, aber mit derselben einheitstiftenden Kraft.

Petrus wird als "selig" bezeichnet: seine menschlichen Schwächen, sein Zweifeln und Verleugnen werden damit von Anfang an schon verziehen. Die Schattenseiten sollen das Licht nicht zurückdrängen dürfen, das in seiner Seele begonnen hat zu leuchten. Die Seligkeit ist die tiefe und unzerstörbare Identifizierung, die wohl getrübt werden kann, aber nie wieder aufgelöst.

Als ein zweites Merkmal von Petrus kann die Geistigkeit gelten: nicht in Fleisch und Blut haben dieses Licht und diese Identität ihren Grund und ihr Leben (auch wenn sie uns einmal "in Fleisch und Blut übergehen" sollen), sondern in Gott. Verlässlichkeit und Willensstärke werden sodann durch das Wort vom "Fels" symbolisiert und die schicksalhafte Bedeutung auch für andere Menschen durch die Schlüsselträger-Funktion.

Wer sind am Ende wir selbst? Worin besteht unsere Identität? Auch in unserer Seele kann und will es zünden! Auch wir können entzündet werden von dem kindhaften Geist. Aber darüber hinaus müssen auch wir unseren besonderen Ort in der Welt – unsere besondere Aufgabe im Leben erhalten. Und es werden dann hoffentlich auch über uns alle Einsichtigen sagen: er war niemand anders als er selbst.

Von einem der berühmten Rabbiner des Ostjudentums, deren Geist so ganz anders ist als die Gesetzesfrömmigkeit, die wir sonst aus dem Judentum kennen, von dem Rabbi Sussja wird erzählt, dass er kurz vor dem Ende gesagt hat: *"In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich fragen: warum bist du nicht Sussja gewesen?"* Genauso wird man auch uns einmal nicht fragen: warum bist du nicht Jesus, oder warum bist du nicht Petrus gewesen? Sondern man fragt uns allein: warum bist du nicht du selber gewesen? – Was aber könnte uns mehr helfen, wir selber zu sein, als das Evangelium Jesu, als der Geist seiner Kirche!

Wir feiern das Fest des Heiligen Geistes. Und neben allem, was uns die Bibel sonst über den Heiligen Geist sagt – sollten wir uns nicht einfach auch einmal an diese Worte nur halten: "Heiligkeit", "Geist": dass es mit unserer Bestimmung als Menschen, mit dem Sinn unseres Lebens etwas Ernstes, etwas Heiliges ist, und: dass es der vielvernachlässigte Geist ist, durch den Gott uns zu sich und zu uns selber auch bringt! Ist es nicht gerade dieses beides, das in unserer Welt heute fehlt: Heiligkeit und Geist? Und ist sie nicht gerade deshalb so elend geworden?

*"Nun bitten wir den heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
dass er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfahren aus diesem Elende!"*

(1997)